

Lebenshilfe INTERNATIONAL

Schulpartnerschaft
erweitert
Perspektiven

In vielen Ländern wissen Lehrer und Eltern noch nicht, wie eine Schule für Alle funktionieren kann.

Deshalb sind eine Schule in Nordrhein-Westfalen und eine Schule in Russland jetzt Partner.



Olga, Kollegin der Sonderschule Nr. 25, im Unterricht mit Maurice und Josefine in der Schule unterm Regenbogen. Foto: Günter Ziems

Seit 2007 besteht zwischen der Schule unterm Regenbogen, einer Schule in Trägerschaft der Lebenshilfe Brakel, und der Sonderschule Nr. 25 im russischen St. Petersburg eine Partnerschaft mit einem Schüler-, Lehrer- und Elternaustausch. Günter Ziems, der Schulleiter, erzählt, wie aus einem kleinen Projekt ein großartiges Austauschprojekt wurde, von dem die ganze Schule profitiert. Er möchte Schulen Mut machen, ähnliche Wege zu beschreiten. Die Schule unterm Regenbogen wird von zurzeit etwa 80 Schülern mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung besucht und liegt in dem kleinen Ort Nieheim-Eversen im Kreis Höxter (NRW).

Herr Ziems, wie ist diese Schulpartnerschaft entstanden?

Die ersten Impulse liegen tatsächlich schon fast 20 Jahre zurück. Damals lernte ich Margarete von der Borch kennen, die 1992 „Perspektiven“ gegründet hat. Das ist ein Verein, der sich für die Verbesserung der Situation von Kindern mit geistiger Behinderung in Sankt Petersburg einsetzt. Zunächst haben wir kleinere Projekte gemeinsam gemacht. Der erste Austausch mit russischen Kollegen fand dann 2007 statt. 2008 erfolgte unser Gegenbesuch. Diese Besuche bildeten die Grundlage für eine Schulpartnerschaft, die heute einen Austausch auf mehreren Ebenen umfasst. Neben den Lehrern und Fachkräften sind auch die Eltern und Schüler einbezogen. Dadurch sind über die Jahre persönliche Beziehungen ge-

wachsen, die uns alle bereichern. Sie machen unser Projekt aus.

Was ist bisher erreicht worden?

Ganz am Anfang ging es vor allem darum, unseren russischen Kollegen eine Vorstellung davon zu vermitteln, dass man Kinder mit einer schweren mehrfachen Behinderung schulisch fördern kann. Im Mittelpunkt standen gemeinsame Fortbildungen, Unterrichtshospitationen und der fachliche Austausch. Die Eltern aus St. Petersburg erlebten diese Besuche als große Unterstützung. Da es in St. Petersburg so gut wie keine Unterstützungsangebote für Menschen mit geistiger Behinderung gibt, fehlt Eltern oft der Mut, konkrete Hilfen für ihre Kinder einzufordern. Da unsere Partnerschaft jetzt schon seit sieben Jahren besteht, konnten wir die Entwicklung in St. Petersburg mit verfolgen. Mittlerweile werden in unserer Partnerschule 20 Kinder mit einer schweren mehrfachen Behinderung beschult. Dies ist ein großer Erfolg. Außerdem hat sich die Sonderschule Nr. 25 zu einer Modellschule in der Region St. Petersburg weiterentwickelt. Sie ist dort jetzt zuständig für die Beschulung vieler Kinder aus dem Kinderheim in Pawlowsk, einer staatlichen Großeinrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung. Wir sind sehr froh und stolz, dass wir zu dieser Entwicklung beitragen konnten.

Wer trägt das Projekt, welche Unterstützung gibt es darüber hinaus?

Das sind beide Schulleiter und die Kolleginnen und Kollegen, die Schü-

ler sowie Eltern beider Schulen. Die vielen persönlichen Begegnungen haben zu vertrauensvollen, herzlichen und wertschätzenden Beziehungen geführt. Diese Beziehungen sind die tragenden Säulen unserer Schulpartnerschaft. Sie werden auch jenseits der gegenseitigen Besuche gepflegt. Aber das reicht natürlich bei weitem nicht aus, um ein Projekt am Leben zu erhalten. Große Unterstützung bekommen wir durch den Verein Perspektiven und die russische Partnerorganisation Perspektiv. Ohne sie hätten wir unsere Kooperation gar nicht aufbauen und fortentwickeln können. Finanzielle Unterstützung erfahren wir von der Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch in Hamburg und der Stiftung West-Östliche Beziehungen in Berlin. Grundlegend ist auch die Unterstützung unseres Schulträgers, der Lebenshilfe in Brakel.

Was waren wichtige Meilensteine im Projekt für Sie persönlich?

Für mich persönlich waren es die Besuche der Kollegien, sowohl hier in Nieheim als auch in St. Petersburg, die ich als sehr vertrauensbildend und herzlich erlebt habe. Einen großen Eindruck haben bei mir auch die Besuche im Kinderheim Pawlowsk und in der psychiatrischen Klinik Peterhof für Erwachsene hinterlassen. Dort leben sehr viele Menschen mit schwe-

ren mehrfachen Behinderungen ohne Teilhabe und Förderung, viele davon mehr oder weniger den ganzen Tag in ihren Betten liegend. Das hat mich sehr betroffen gemacht und zugleich mein Engagement verstärkt.

Wie wirkt sich das Projekt auf Ihren Schulalltag aus?

In unserer Schule ist St. Petersburg durch die jährlich stattfindenden Besuche eigentlich immer präsent. Im vergangenen Jahr waren Eltern unserer Schule in St. Petersburg, in diesem Jahr werden sechs Schüler mit ihren Lehrern zu uns nach Nieheim kommen. Die jährlichen Besuche sorgen bei uns stets für eine „kreative Unruhe“. Für uns ist es immer wieder sehr beeindruckend zu erleben, mit welchem Engagement und welcher Kreativität unsere Kollegen in St. Petersburg arbeiten. Dabei sind ihre Bedingungen weitaus schlechter als unsere, was die gesellschaftliche Akzeptanz, die Bezahlung und die Ausstattung der Schule selbst anbelangt. Der fachliche Austausch bleibt für beide Schulen sehr wichtig.

Welche Pläne gibt es für die Zukunft?

Wir würden gerne die Begegnungen zwischen Schülern, Lehrern und Eltern unserer beiden Schulen weiter intensivieren. Darüber hinaus würden wir uns freuen, wenn weitere Förderschulen in Deutschland eine Schul-

partnerschaft mit einer russischen Förderschule aufbauen könnten. Unser gemeinsames Ziel wird weiterhin darin bestehen, deutlich mehr Kindern mit einer geistigen Behinderung eine Beschulung in St. Petersburg zu ermöglichen. Gemeinsam mit unseren russischen Freunden und dem Verein Perspektiven sind wir auf einem guten Weg.

Das Interview führte Dr. Susanne Schwalgin, Referentin für Migration und Internationales der Bundesvereinigung Lebenshilfe.

Und hier finden Sie Ansprechpartner:
> www.schule-unterm-regenbogen.de
> www.perspektiven-verein.de
> Stiftung Deutsch-russischer Jugendaustausch
www.stiftung-drja.de
> Stiftung West-östliche Beziehungen
www.stiftung-woeb.de

Viele Lebenshilfen engagieren sich über Landesgrenzen hinweg – die LHZ berichtet in loser Folge.

Wenn Sie in der LHZ über das internationale Engagement Ihrer Lebenshilfe berichten wollen, wenden Sie sich an Dr. Susanne Schwalgin von der Bundesvereinigung (susanne.schwalgin@lebenshilfe.de).

Anerkennungskultur fördern

Im Zentrum der ersten Ausgabe 2014 der Teilhabe stehen Möglichkeiten, eine Anerkennungskultur für Menschen mit Lernschwierigkeiten zu fördern. Das reicht in einem weiten Bogen vom Recht auf Schulden (machen) über inklusive Bildungsangebote für Frauen bis hin zu den Vorteilen eines personenorientierten, ICF-basierten Hilfeplanverfahrens.

Dazu kommen die ersten beiden Beiträge zu unserem Themenjahr Familie, ein Überblicksartikel über die Potenziale dieser Familien sowie ein Einblick in die Lebenswelt von Kindern von Müttern mit Lernschwierigkeiten.

Das Einzelheft der Teilhabe kostet zehn Euro plus Versand, das Jahresabo 36 Euro, für Lebenshilfe-Mitglieder 28 Euro. Ein kostenfreies Probe-

Exemplar kann bestellt werden unter Fax: 0 64 21/491-623 oder E-Mail: Aboverwaltung@Lebenshilfe.de



Facebook-Diskussion: Focus Money und die Leichte Sprache

Die mehr als 5000 Facebook-Fans der Lebenshilfe sind meynungsstark – das bekam auch der Focus-Money-Chef Frank Pöpsel zu spüren. Er machte sich in seinem Blatt über Leichte Sprache lustig und gab dem Fraktionschef der Grünen, Anton Hofreiter, für einen barrierefreien Text auf seiner Homepage eine „sechs in Sprache, Grammatik und Interpunktion“. Die Lebenshilfe-Fans waren entsetzt:

„Von Inklusion hat dieser F. P. wohl noch nie etwas gehört“, beschwert sich Gerd. „Es wird deutlich, dass es Menschen wie Herr Pöpsel offensichtlich lieber sehen, dass Politiker unglaublich lange und rhetorisch ausgefeilte Sprechblasen von sich geben, in denen sie nichts sagen“, kommentierte Petra den Vorfall. „Herr Pöpsel schreibt über etwas, von dem er offensichtlich überhaupt keine Ahnung hat und entlarvt sich damit selbst“, findet Katharina. Meike geht sogar noch weiter: „Herr Pöpsel zeigt mit seinen Aussagen was Geistes Kind er ist!! Eine öffentliche Entschuldigung wäre angebracht!“

Da Pöpsels Text auch auf vielen anderen Facebook-Seiten und Social-Media-Angeboten kritisiert wurde, reagierte der Focus-Money-Chef tatsächlich prompt: Er habe weder Menschen mit Behinderung noch

mit Leseschwäche diskriminieren wollen: Es handele sich um eine Glosse über das scheinbare Gutmenschenum der Grünen. Pöpsel veröffentlichte seine Rechtfertigung übrigens auf der Facebook-Seite seines Magazins. **nik**

> Wie denken Sie über die Themen?

Diskutieren Sie mit und werden Sie Fan der Lebenshilfe auf Facebook unter www.facebook.com/lebenshilfe. Was Menschen mit Behinderung bei der Anmeldung beachten sollten, erfahren Sie auf www.lebenshilfe.de in der Rubrik „Leichte Sprache“.